

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gezeichnet mit Mittheilung

von dem Ober-Medicalrath Dr. Carl J. zu Weimar, mit dem Medicalrath und Professor Dr. Carl J. zu Berlin.

No. 533.

(Nr. 5. des XXV. Bandes.)

Januar 1843.

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 fl. 30 Kr., des einzelnen Stückes 3 gGr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 gGr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gGr.

Naturkunde.

Bemerkungen über die alten Peruaner

Von Samuel George Morton, Dr. M. *)

(Hierzu die Figuren 14. und 15. auf der mit Nr. 529. [Nr. 3. dieses Bandes] ausgegebenen Tafel.)

In meinem Werke über Americanische Schädel (*Crania Americana*) habe ich die Ansicht ausgesprochen, die Schädel der alten Peruaner seien von Natur sehr langgezogen gewesen und hätten sich in dieser Beziehung von denen der Inka-Peruaner und der benachbarten Nationen unterschieden. Da ich diese Meinung vor dem Erscheinen der erwähnten Schrift auch in der Akademie ausgesprochen habe, so ergreife ich die gegenwärtige Gelegenheit, um zu erklären, daß ich meine Ansicht geändert habe.

Im *American Journal of Science*, March 1840, habe ich bereits in einer kurzen Bemerkung auf diese Meinungveränderung hingedeutet, und ich wiederhole nun meine scharfften Folgerungen in Verbindung mit neuen Thatsachen, die sich in dem Werke des ausgezeichneten Reisenden, Herrn Alcide D'Orbigny, aufzeichnen finden.

Dieser Reisende besuchte nicht nur das hohe Tafelland der Anden, welches einst von den alten Peruanern bewohnt war, sondern verweilte längere Zeit in jener interessanten Gegend und sammelte, in Betreff der dortigen Ureinwohner, viele interessante Beobachtungen.

1) Die Nachkommen der alten Peruaner bewohnen noch jetzt das Land ihrer Vorfahren und nennen sich *Aymarac*, was wahrscheinlich ihr ursprünglicher Name ist.

2) Die gegenwärtigen *Aymarac* ähneln den benachbarten *Quichua*, oder Peruanischen Völkern, in Farbe, Gestalt, Gesichtsbildung, Ausdruck, Form des Kopfes (dem sie nicht mehr künstlich eine andere Gestalt ertheilen), kurz, in Allem, was die physische Bildung und die socialen Verhältnisse betrifft. Ihre Sprachen sind verschieden; allein

selbst in diesen besteht eine Ähnlichkeit, welche auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hindeutet.

3) Bei Untersuchung der Gräber der alten *Aymarac* in der Nachbarschaft des *Seees Titicaca* bemerkte Herr D'Orbigny, daß diejenigen, in denen sich die zusammengebrückten und lange engen Schädel befanden, daneben eine größere Anzahl nicht plattgedrückter Schädel enthielten, wovon er schloß, daß die Deformität nicht natürlich, sondern das Resultat mechanischen Druckes sey.

4) Er machte auch die Bemerkung, daß die plattgedrückten Schädel durchgehends Männer Schädel waren, während die Weiberschädel sämmtlich ihre naturgemäße Gestalt hatten, nämlich die der Americanischen Race, in'sbesondere den Peruanern, eigenthümliche viereckige oder sphäroidische Form.

5) Die längsten Köpfe wurden in den größten und schönsten Gräbern gefunden, wovon sich ergibt, daß die Deformität bei jener Nation eine Auszeichnung war.

6) Die Forschungen des Herrn D'Orbigny bestätigen die zu verschiedenen Zeiten von *Pedro de Cieza*, *Garcilaso de la Vega*, *Pentlan* u. mitgetheilte Angabe, an deren Richtigkeit ich nie gezweifelt habe, daß nämlich diese Nation selbst ihre Gräber und Tempel erbaut, nicht aber eine früher im Lande angeessene, höher civilisirte *Mexicaner* Race unterjocht und sich deren Kunstwerke angeeignet habe.

Herr D'Orbigny fand Tempel von 100 bis 200 Meter Länge, welche mit der Fronte gegen Osten standen und mit Reihen von edigen Säulen oder Pfeilern geziert waren; gewaltige, aus einem einzigen Felsblock gearbeitete, Thore, die mit Basaltfels bedeckt waren; colossale Statuen von Basalt und große viereckige Grabhügel in so großer Menge, daß sie sich, wie Städte und Dörfer, ausnahmen.

Zus dem von mir früher bekannt gemachten Beobachtungen ersieht man, daß der innere Raum des Schädels, welcher das Raaf des Volumens des Gehirns abgibt, bei

*) Mitgetheilt der Akademie der Naturwissenschaften in Philadelphia.

den alten Peruanern ziemlich von gleicher Beschaffenheit war, wie bei den jetzt lebenden, nämlich etwa 20 Cavitzoll mißt, und dieses Maas ist so gering, daß man unter den gegenwärtigen Menschensköllern, außer den Hindus, keinen findet, welcher in dieser Beziehung die Peruaner nicht übertrifft.

Herr D'Orbigny vermuthet sogar, daß die alten Peruaner die wirklichen Vorfahren der Inkas-Familie seyen, welcher Punct insoß noch nicht als entschieden angesehen werden kann. Würd dieß der Fall, so entstände die Frage, weshalb die Inkas den Gebrauch, die Schädel d. Form zu machen, so ganz aufgegeben haben, da doch dies bei den Amaras ein aristokratisches Privilegium war.

Ich wußte mit anfangs nicht zu erklären, wie diese sonderbare Verlängerung des Kopfes bewirkt worden sey; denn wenn man einen physischischen Kopf brüht, wie dies die Chonour und andere, am Columbiastuff wohnende, Völkerschäften thun, so dehnt sich der Kopf seltlich in demselben Maße aus, wie der Druck von Oben stark einwirkt, während bei diesem Volke der Kopf vom Gesichte nach dem Hinterhaupte zu gestreckt und verschmälert ist. Wahrscheinlich wurde in diesem Falle die Compression durch an die Seiten des Kopfes gelegte Schienen oder Compressen zu Wege gebracht, wovon eine von den Nackenknochen nach den Seitenwandbeinhöckern ging und die andere auf die Stirn gelegt wurde, während Alles durch eine Keilblöcke zusammengehalten ward. Auf diese Weise trat das Verhät bei fortgehendem Wachstume stark vorwärts, während der Schädel sich hinterwärts verlängerte, sich aber nach allen übrigen Richtungen nur wenig ausdehnen konnte. Diese Bemerkungen werden durch die beigegebenen Figuren (Figure 14. und 15.) veranschaulicht, welche nach einem, von Herrn Ventland angefertigten, Abgusse eines der Schädel gezeichnet worden sind.

Dr. Goddard sprach gegen mich die Ansicht aus, daß die an diesen Schädeln vorkommende Deformität ebenso wohl durch Keilblöcke, ohne Schienen oder Compressen, erzeugt werden seyn dürfte. Ich will zugaben, daß dies bei einigen der Köpfe möglich gewesen sey; bei anderen liegt es aber auf der Hand, daß, in'sbesondere am Stirnbeine, eine Schiene oder Compressen angewendet worden seyn müsse.

Ich besitze sechs Abgüsse von Schädeln und drei Schädel jener Nation, an welchen allen die fröbliche Deformität zu bemerken ist. (The Edinburgh new Philosophical Journal, July — October, 1842.)

Ueber Granit und Gneuß, in Hinsicht der Formen, mit denen sie auf der Erdoberfläche erscheinen,

hat Herr E. v. Buch am 15. December 1842 in der Berliner Akademie der Wissenschaften eine Vorlesung gehalten.

„Fast überall, wo Granit sich vorbreitet, läßt sich nicht verkennen, wie das hervorstechende Merkmal eines Theil einer Gneußide Wirt, mit gewählter Oberfläche. Das ist gar schön am Brecken zu sehen, wenn man von Glinde über ihre Scherite durchreist. Diese Gneußiden mehr oder weniger groß, von vielen Meilen

Erstreckung, wie am Riesengebirge, im böhmisch-mährer Gebirge, im Oberrhein, im Schwarzwald, in Cornwall, oder auch nur wie Hügel groß, oder dann in großer Zahl aneinandergerichtet, wie in Finnland; oder in Schweden und Finnland. Ist der Granit von Gneuß bedeckt, so folgt auch dieser der Form, welche ihm vom Granit vorgezeichnet wird. — Im Innern sind diese Gneußide aus Schalen gebildet, welche concentrisch übereinander hinliegen, in immer kleinerer Größe, bis zu einer Art von Gneuß, was nur geringer Breite. Die Lage der daraufliegenden Gneußarten, und die Veränderung, welche durch den Granit an ihren Grenzen hervorgebracht wird, läßt sich am besten durch die Vermuthung, daß der Granit selbst als eine Art von Balle sich aus dem Innern erhebt, und die ihn bedeckenden Gneußarten auf die Erde gedrückt, oder ganz zu neuen Gneußarten verändert hat. Die Schalenzertheilung würde eine Folge der Erstarrung des, mit hoher Temperatur hervorbreitenden Granits, seyn, da Versuche von Wagners Wirt und Gustav Bischoff, in Bonn, eine solche schalenartige Zertheilung erstarrter Massen unmittelbar hervorzubringen. Die Oberfläche dieser Gneußide ist gar häufig mit einer ungläublichen Menge von Höhlen bedeckt, welche von ihrer Lagerstätte nicht entfernt sind, die sich aber oft zu wunderbaren Höhlen erheben. So im Becken, an der Achternauhöhe, auf dem Riesengebirge, an vielen Stellen im Schwarzwald und ziemlich überall, wo der Granit etwas ausgedehnt vorkommt. Diese Hervorhebung der Oberfläche hat zu der Erhebung von Truffen-Massen Veranlassung gegeben, man nennt sie auch Truffen-Keere, in Weichland Truffen-Keene (Wirth, Reise I. 121). Auch sie sind Folge der Zusammenziehung, daher Zertheilung der sich erstehenden der Oberfläche; und daher ist es begrifflich, daß Granit mehr, als andere Gneußarten, mit solchen Höhlen bedeckt wird. Die Schalen sind auf ihrer Oberfläche glatt, oft wie polirt. Daß sie es durch Reibung der einen auf der andern sind, wurde durch Aufschneiden, ersichtlich, und daher ist es beachtungswürdig, daß in der Mitte der Stadt Stockholm angelegt worden kann. Von Schweden. Schwede durch „Stora Gneußbruffen“ hruuf, nach Carlsburg, erreicht man gewöhnlich abgedogene Schichten von Gneuß mit vielen durchgehenden kleinen Granitadungen. Diese Adungen sind ganz regelmäßig von einer Schale zur andern entworfen, so daß es offenbar ist, wie eine Schale über die andere sich vorgedrängt hat; und gewiß nicht ohne sich auf der Reibungsfläche zu glätten und zu poliren. Auch sind die unteren, bedeckten Schalen eben so glatt und polirt, als die äußeren, an der Oberfläche, wodurch jede äußere Ursache der Witterung, Abtragung von Massen oder von schiefen Wänden oder der Bildung, auf das Klimatische ausgeschlossen und zurückgeführt wird.“

„Man findet und der größte Theil von Schweden werden von solchen kleinen Granit- und Gneußsteinen aus geformten Schalen bedeckt, und wie sie hintereinander fortliegen, zeigt es deutlich und schön der ideale Durchsicht von Finnland, der Gneußide A. Wirt, hruuf. Wie Finnland's Oberfläche enthält sich diese Gneußiden, und es zeigt sich jetzt in dem jenseits des Meerbusens wieder sich erhebenden festen Lande, in Götaland und Westland eine bewundernswürdige Menge, in den Gneußarten, eine Reihe und Erstarrung, die sich nun über den größten Theil des europäischen Finnland's verbreitet und im ganzen übrigen Europa ihre Stützen nicht verliert. Die verschiedenen Schichten in Götaland liegen nicht nur höchst regelmäßig und ganz schieb übereinander; sie sind auch so wenig verändert, daß die organischen Reste, die sie umschließen, fast überall leicht erkannt, und leicht aus dem Gneuß hervorgehoben werden können. In großen Massen folgen nun die spätern Gneußarten bis zum Ural und bis zum Granit-Gneußide der Ukraine.“

„Daß der Gneuß, der in Schweden und Finnland die Granit-Gneußide bedeckt, wie alle Gneuß übertrumpft, keine Veränderung einem Wirt als Gneuß vorbringt, der ihn, bei der Erstarrung der Granit aus vorbandenen Schichten (durch Einbringen der sich bildenden Massen der Schichten, durch Veränderung der Schichtenfläche zu Wirt) gebildet habe, ist eine Ansicht, welche sich schon seit vielen Jahren bei den verständigen Beobachtern festgesetzt hat, und welche zuletzt durch viele schweifige

Ausführungen und Betrachtungen, in der Erläuterung der geognostischen Karte von Frankreich durch die Herren D. A. Brognon und E. de Beaumont, nicht wenig befruchtet worden ist. Dieser Knäuel gemäß würde aller Ansehn in Schweden und Finnland ehemalige flüssige Schichten in den ganzen Norden von Europa voraussetzen; denn wo unzerstörte Schichten in diesem Großtheile vorkommen, gebören sie zu den ältesten Schichten der Transitionsformation. — Mit dem finnischen Werubus einigt sich die Richtung dieses gewaltigen Metamorphismus, und er erscheint nun in Russland nicht wieder.

Eine jede Karte der nördlichen Länder läßt es nun gar deutlich hervortreten, wie der finnische Werubus eine Fortsetzung, in gleicher Richtung und Breite, der Meerenge von, welche zwischen Norwegen und Island sich einbringt; und eben auch genau in dieser Richtung und Breite wird Schweden von einer Vertiefung durchschnitten, in welcher eine große Reihe von Seen hintereinander stehenden, eine Vertiefung, die es möglich gemacht hat, Kriegsschiffe durch das feste Land von der Nordsee bis Stockholm zu bringen, ohne die Dämme zu durchbrechen. Und eben nur in dieser Vertiefung erscheinen die unzerstörten Transitionschichten, an der Metoloto hinaus und in der Westgotländischen Ebene, welche dieselben organischen Reste umschließen, als die Petrosburg und die Rosal, und daher auch offenbar zu derselben flüchtigen Reihe gebören. —

Es wäre nicht unmöglich, daß noch einst die merkwürdigen Westgotländischen Berge, der Billingen mit seinen Fortsetzung, die Kinnelulle, der Hall- und Duanenberg bei Wenerborg, den Schlüssel zur Erkenntnis liefern, warum denn diese Werubus die Grenze der Einwirkung des Granit und des Metamorphismus der Schiefer zu Gneus bilden. Diese Berge, die wie Festungen über die Fläde aufliegen, sind die einzigen, welche an ihren Ästen Abhängen aus unzerstörten, vortheilreichen Schichten der Transitionsformation bestehen. Nur wenig von ihnen entfernt, in der Nähe am Fäse, sieht man diese Schichten nicht mehr. Jeber Berg wird aber auch außerdem von einer, zum Theil fast bedeutenden, Masse eines, wahrscheinlich ausgetriebenen Gesteins bedeckt, eine Masse, schwarz und körnig, wie die Basalte von Staffa und von den Hebriden. — Da nun Beobachtungen in Deutschland und Schottland hinreichend erweisen haben, daß solche ausgetriebene Gesteine aus dem Inneren hervorkommen, in Gängen und Gängen und sich auf der Oberfläche der durchbrochenen Schichten verbreiten, so läßt sich nicht zweifeln, daß auch ein jeder der Westgotländischen Berge im Innern einen basaltischen Gänger, Stock oder Gang umschließt, der die obere Schicht mit erfüllt, sich weit unter dem Granit verbreiten, basaltischen Gängen kommen dem Weisene in Hessen, an welche viele, zum äußeren Umfang gegen die Mitte geföhrt, Erollen den inneren basaltischen Kern an das Tageslicht gebracht haben. — Der Gneus umgibt überall, wie ein hervortretender Wall, diese Berge, berührt sie aber nirgends unmittelbar, und es ist, in der That, sehr zu bezweifeln, daß man in ganz Scandinavien irgend einen Punkt angeben könne, wo Gneus über Granit die Unterlage der, zu Bergen aufliegenden Transitionschichten bildet.

Es ist also die große, im Innern vertheilte, basaltische Masse, welche die, durch sie abgehoben und durchbrochenen, flüchtigen Granit und der, seine Erhebung begleitenden Stoffe entgegen das in einige Aufsennung (am Duanenberg bei Foh-Kyrka, eine der Granit kann sich das basaltische Gestein in der Tiefe, und nirgends in Gängen) die Schonen hin, nicht aber wieder in Island und Fennland.

Mit einige Ueberreife findet man die erodirten und nequiriten Schalen des Granit auch in der Schwed. wieder. Man hätte sie in einer so zertrümmerten, so löcherigen Formen. Spigen und Seiden aufstehenden Gehirgssette so leicht nicht erkennen. Auch möchte sie oben an den Alpen nicht mehr gesehen

werden. Wohl aber wunderbar groß und ausgehört in den Thälern. Dahin gehört die bekannte Föhlenplatte oberhalb an der Grimsel, welche in Kalkig Werte von Gestein, als Grimselternung einer, durch Gletscher bestimmten Glatting abgibt ist. Saffare baggen (III. 459) sah hier Schichten übereinander, convexes, posées en retraite les unes sur les autres, comme d'immenses gradins, und diese Ansicht sieht sich auch am ganzen Grimselpasse hieauf zu verfolgen. Neben der biternen Schiefer, welche über Fandon von der Thäler zu rechten Karste führt, sieht man ganz nahe, glatte Schichten sich unter daraufliegenden verbergen, und mit gleicher Schichte unter sie hinaufsteigen. Schöne Eröbde in Schalen übereinander erscheinen wieder am Eibitz demabang des Grimselthales und auf dem Grimselpasse selbst. Saffare wurde schwerlich in den „Rochers moussans“, welche durch diese Schalen gebildet werden, eine Glatting durch Gletscher erkannt haben; die Erscheinung scheint, in der That, eine viel unvollkommenere, größer, allgemäinere Fläche vorauszusetzen und zu erweisen, als Gletscherwirkungen sein können.

Ueber die vogelflyfählichen und ihnen verwandten Organe bei den Bryozoen.

Bekanntlich sind mehrere Bryozoen mit einwärtsführenden und beschwingenden Organen versehen, deren Beschaffenheit, über Göttsch, sehr treffend mit einem Vogelflye verglichen. In den naturhistorischen Schriften, welche diese erörtern, wurde man bisher vergebens nach Aufschluß über ihren Bau, und ebensowenig erfährt man etwas Näheres über ihre Structure. Erst unlängst hat sie Herr Dr. v. Nordmann sorgfältiger untersucht und die Beschaffenheit seiner Bryozoen in seiner aufzugegebenen Fauna polonica (p. 684 — 692, Zoophyt, pl. 3, Fig. 4) bekannt gemacht (*). (S. Voyage de la Russie meridionale et la Crimee, 9. Année, excursions dans la direction de M. de Lamicq, Paris 1840, T. 3.) Diese Untersuchungen haben zu einer gründlichen Kenntniss der betreffenden Organe sehr wesentlich beigetragen und sind noch besonders interessant wegen der Entdeckung anderer, wahrscheinlich zu gleichem Zwecke bestimmten, welche von Nordmann neu aufgeküllte Gattung Telegraphina charakterisiren. Es genügt mir, auf die Art, an die Ergebnisse einige Bemerkungen anzuschließen. Sie sind vorzüglich bestimmt, einigen Aufschluß über die noch unersuchten Triebfedern, wodurch diese Organe, oder ihre einzelnen Theile, in Bewegung gesetzt werden, zu geben.

Die bisher beobachteten Formen dieser Organe sind dreierlei Art. Die beiden ersten sind nur Modifikationen einer Hauptform, die ich mit nichts besser, als mit einer Zange, zu vergleichen weis. Nur die Zange auf einem Stiele, der sich frei bewegen kann, so entspricht sie einer Krebszange (**). Jeht ihr der Stiel und ist sie unbeweglich, so liegt der Vergleich mit einer Kneipzange oder Pinzette am Nächsten. Die dritte Form bildet mehr oder weniger bogentörmig gekrümmte Borsten oder Stacheln.

Die Krebszangenform ist die seit längerer Zeit bekannte und findet sich bei *Cellaria avicularia*, *Cellaria ciliata* (nach Nordmann's Bemerkung auch bei *Bicellaria scurpaea*), bei *Flustra*

*) Aus vorliegender Zeitschrift (Jahrg. 1840, Nr. 330.) ersehe ich, daß Herr Professor J. Müller, in einer Sitzung der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, einen Vortrag über die Organe der *Cellaria avicularia* gehalten habe. Er der habe ich die Beschreibungen der Gesellschaft nicht benutzen können.

**) Dieser Vergleich giebt zwar keine so genaue Vorstellung von der ersten Form, als der von Ellis ausgegangene, scheint mir aber doch hinreichend und läßt sich auch anatomisch nachweisen. In der That entspricht der Kopf oder Stieltheil (causum) der sogenannten Hand, dem metatarsus oder carpus einer Krebszange, während der Oberkiefer den unbeweglichen, der Unterkiefer den beweglichen Schenkel repräsentirt.

Alters von 7, 15, 30 und 80 Jahren sind in geometrischen Proportionen und durch die Zahlen 1. 2. 4. 8. ausgedrückt. Ein vollkommen ausgewachsenes Subject athmet gewöhnlich das Vierfache vor dem des jungen Kindes, das Doppelte von dem der Frau und des jungen Menschen von 15 Jahren. Der Greis athmet das Doppelte von dem des Erwachsenen. Die fortschreitende Zunahme oder das Bedürfnis eines größeren Volums Luft bedingt nur die Abnahme der Energie der Lungen-Hämatoxe aus, d. h., daß das relative Vermögen abnimmt von der Kindheit bis zum Alter, in einem Verhältnisse, welches durch die umgekehrten Bruchzahlen des erstern ausgedrückt sind: $1, \frac{1}{2}, \frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$. — 5. In der ausgebreiteten Respiration löst die Luftcapacität oder die Permeabilität der Lunge für die Luft zwei Perioden wahrnehmen, eine aufsteigende von der Kindheit bis zu 30 Jahren; die andere absteigend von 50 Jahre an bis zum Alter. Für der ganze verdreifacht sich die Respiration in 25 Jahren in der Jugend und nimmt in jedem Jahr um $\frac{1}{20}$ zu. Im reifen Alter vermindert sie sich in 20 Jahren um $\frac{1}{10}$, oder für jedes Jahr um $\frac{1}{200}$; von 50 bis 60 Jahren nimmt sie in 10 Jahren auch nur um $\frac{1}{2}$ oder für jedes Jahr um $\frac{1}{20}$ ab. Im Alter von 60 bis 80 Jahren fällt sie in 20 Jahren noch um die Hälfte oder um $\frac{1}{2}$ für jedes Jahr. — 6. Die Respirationsfähigkeit nutzt sich von selbst ab durch

die Capillar-Verengung der Luft- und Blutgefäße, welche man ungenügend Emphysema pulmonum genannt hat; diese Verengung begleitet mehr oder weniger, aber unermüdblich, alle große Respirations-Anstrengungen. Obgleich sie die Circulation der Lunge zur Lunge zu sehr schränkt, so läßt sie doch schon mit der Kindheit an, nimmt allmählig mit den Jahren zu, bis zum hohen Alter, durch die diese Wiederholung der Functionsthätigkeit. Alle Krankheiten der Lungen, selbst die vorübergehenden, beschleunigen diese Art von Zerkörung. — 7. Das letzte Resultat des emphysemata senile ohne andere Krankheit ist, daß es die cavernöse Lunge und die halb-reiz- und halb-chrom. blutige Respiration des binkhäftigen Greises der localären Lunge und der unvollständigen Respiration des Reptils ähnlich macht.

In Beziehung auf den Bau des Rückenmarks hat Herr Professor Müller der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin angezeigt, daß die der Brustgattung Trigla eigenen, den fingerförmigen Fortsätzen der Brustfloßen entsprechenden, Reihen von Anschwüelungen des Rückenmarks, unter gleichen Umständen auch bei Polynemus vorkommen, z. G., Polynemus paradiseus.

H e i l k u n d e.

Balggeschwulst am Oberkiefer.

Von Dr. Mirault.

Das Vorkommen von Balggeschwülsten in den Kieferknochen von Hunter und Bordeau nur geahnt, ist besonders durch Dupuytren constatirt worden, dessen Arbeiten auf die Diagnose und Behandlung dieser krankhaften Auswüchse, welche vor ihm mit wesentlich verschiedenen krankhaften Productionen, besonders mit dem osteosarcoma zusammengesetzt wurden, ein helleres Licht warfen. Die neueste Arbeit über diesen Gegenstand ist von Herrn Dr. A. Forget, welcher in seiner (Thèse, Juin 1841) die besten Beobachtungen über Balggeschwülste sammelt, mit neuen vermehrt und daraus allgemeine pathogenetische Gesetze ableitet, den Verlauf derselben schildert und Indicationen für die Behandlung aufstellt. So unterscheidet Herr Forget unter den Balggeschwülsten mit flüssigem Inhalte die serösen, serös-blutigen, mucösen und purulenten, und unter den mit festem Inhalte die fibrösen, funkenförmigen und fibrös-cartilaginösen. Diese Einteilung ist nicht bloß theoretisch, sondern ist der Beobachtung entnommen. Die Beobachtung zeigt auch im Innern der Knochen-Balggeschwülste eine Membran, deren Charaktere eben so verschieden sind, wie die der von derselben eingeschlossenen Flüssigkeit. Blut, glänzend wie die serösen Häute, wenn Serum ihrer Oberfläche umspült, ist sie dick und flockig, wenn die seröse Flüssigkeit mit Blut gemischt ist; sie ist endlich roth und vom Aussehen einer Schleimhaut, sobald sie Eiter seernirt. Die Kenntniß dieses anatomischen Verhältnisses

ist für die Praxis wichtig, da von der vollständigen Zerkörung dieser accidentellen Membran auch die völlige Heilung der Knochen-Balggeschwulst abhängt, und wenn man einen Theil derselben zurückläßt, Hüllen sich bilden können, welche die Heilung ungemein verzögern.

Zu dieser Art von Knochen-Balggeschwülsten mit flüssigem Inhalte gehört diejenige, deren Geschichte Herr Mirault im Bulletin de la société de médecine d' Angers 1841 - 1842 giebt.

M. A. hat seit ungefähr zwölf Jahren eine Geschwulst hinter der Oberlippe; hinter der Nahe und dem abdrückten Rande der Oberlippe, welchen sie stark in die Höhe getrieben hat, gelegen, hat sie diesen Theil des Gesichts so gewissermaßen in eine Schnauze umgewandelt. Abgerundet, gleichmäßig, nicht ceptitirend, elastisch und zusammendrückbar, wird sie offenbar durch eine von Schleimhaut bedeckte Knochenplatte gebildet, sie reicht zwei Centimeter weit auf jede Seite über die Mittellinie in der Axorotax-Rippen-Furche herüber. Die beiden großen Schneidezähne sind lose, nach hinten ist das vordringende und convex-Saumengewölbe etwas eingedrückt, wiewohl von normaler Consistenz; nahe an den vordernen Nasen-Öffnungen hebt sich der Boden derselben und bildet eine Wölbung.

Herr Mirault erkannte es für eine Knochen-Balggeschwulst und ließ ein gerades Bistouri in die Geschwulst ein, worauf eine trübe, dickliche, geruchlose und das Leinen sehr scheidende Flüssigkeit abfloß. Die Untersuchung des Balges vermittelst einer Sonde zeigte, daß derselbe mit keiner der natürlichen Höhlen communicirte und groß genug

war, eine Mandel zu fassen. Herr Mirault machte nun eine Eröffnung an der entgegengesetzten Seite der Geschwulst und brachte ein Haarfeil ein, um der Flüssigkeit bauend Abfluß zu verschaffen, und in der Folge Dilatation der Gasse herbeizuführen. Zur Unterstützung der Wirkung des Haarfeils wandte er auf die Oberfläche vermittelst graduierter Compressen einen Druck an und empfahl zugleich dem Kranken, mit seinem Daumen oft gegen die Gaumenportion der Geschwulst zu drücken.

Unter Anwendung dieses Mittel verstrichen drei Monate ohne wesentliche Resultate, der Eiter blieb in der Gasse, welche sich nur wenig zusammenzog und keine Reizung zeigte, sich auszufüllen. Herr Mirault öffnete nun die Höhle des Balges mit einem großen Einschnitt und sahete, da er eine rothe, glatte und dünne Membran in derselben entdeckte, Bourdonnets ein, um Entzündung und Ausstößung derselben zu veranlassen. Später wandte er örtliche Reizmittel und salpetersaures Quecksilber an. Die Geschwulst verkleinerte sich allmählig und hatte nach zwei Monaten nur 1/2 ihres ursprünglichen Umfangs, wobei auch alle Deformität verschwunden war. Der fester gebildete Alveolarrand hatte auch die Schneideschneide wieder befestigt, so daß sich der Kranke derselben vollkommen gut bedienen konnte; die Eiterung nahm bedeutend ab, und der Ausfluß wurde schleimig.

Die um die Hälfte kleiner gewordene Oeffnung, des Balges wurde von der Oberfläche bedeckt und geschlossen, so daß keine Speise in dieselbe hineinkommen konnte; aber ein Jahr nach der Operation hatte die Höhle immer noch die Hälfte des Umfangs, welchen sie gleich nach der Operation gehabt hatte, ohne daß übrigens diese Art von accidentellem Sinus dem Kranken irgend Beschwerde verursachte.

In diesem Falle ist in Betreff der Diagnose der Knochen-Balgeschwulste zu bemerken, daß die von Dupuytren als signum pathognomonicum aufgestellte Expiration der Wandungen hier nicht vorhanden war. Schon Herr Forger hatte das Fehlen derselben in drei von ihm angeführten Fällen angedeutet und erklärte den Widerspruch, welcher in dieser Beziehung unter den Beobachtern herrscht, auf den Beschidenheiten, welchen die knöchernen Wandungen der Geschwulst in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung darboten. Der im Anfang nur wenig ausgehohete Knochen behält seine Dichtigkeit und seine Unverwundbarkeit, und nur nachdem der Balg einen bedeutenden Umfang erreicht hat, werden seine Wandungen caputend.

Die Erfolglosigkeit der ersten Operation des Herrn Mirault zeigt die Nothwendigkeit, die innere Membran der Eisten durch Suppuration zu zerstören und der von derselben secretirten Flüssigkeit durch eine große Oeffnung freien Abfluß zu verschaffen. Es ist daher im Allgemeinen indicirt, einen Theil der Wandung fortzunehmen, und zwar denjenigen, wo die Verdünnung und demzufolge die Verdünnung des Knochens am Besten vorgeht, wobei man, soviel als möglich, auf dem abhängigen Punkte der Geschwulst zu operiren sucht. Wenn die Gasse nicht klein wird und die Wandungen derselben lange Zeit nach der

Operation dick und wulstig bleiben: dann wird es gut seyn, eine Rejection an dem Oertleher (siner Dicke nach) vorzunehmen, worauf eine raschere und sichere Vererbung eintreten wird. (Bulletin général de thérapeutique. Octobre 1842.)

Behandlung der Iritis und Anwendung der Iodine und des Salicin's bei einigen Arten derselben.

Von J. G. Hall.

Acute Iritis. — Bei einem jungen, kräftigen Individuum, welches an einer acuten Iritis in Folge dritter Berührung leidet, muß sogleich ein reichlicher Aderlaß, und zwar aus einer großen Oeffnung, gemacht werden, während der Patient liegt, aber im Bette aufricht liegt; nach acht bis zehn Stunden ist die allmähliche Entzündung, wenn kein Nachlaß der Symptome ist, mehr als zu widerholen. Bisturz gleich zweif anzuwenden, ist mehr als nutzlos und wegen seiner einige Entzündung darauf erfolgt, was in Kurzem das Uebel nur um so heftiger wiederkehrt. Was dem Aderlaß geht man purgans: 5 oder 10 Gran Castoreum mit einer Mucos, aus Bitterholz und Brechweinstein in Pfeffermangel bestehend. Nachdem nun dem Arme hinlänglich viel Blut entzogen worden ist, wird die Application von Bisturz nicht notwendig. Der Schmerz werde durch Abwungen von warmem Wasser, oder Opium und Wasser gemildert. Folgende Mischung fand ich sehr nützlich:

R Extr. Belladonnae ℥j
Tinet. Opii ʒij
Aq. ferv. ʒvj. Fiat lotio.

Das Belladonnaextract muß von Anfang an unter der Augenbraue oder unter dem Auge angewendet werden, da es nicht die Contraction der Pupille verleiht, sondern dieselbe auch in einigen Fällen, wenn Abfließen flatterfanden haben, erweitert. Augenwässer jedoch müssen bei dieser Krankheit nichts und verschaffen dem Kranken nur geringe Erleichterung. In dieser Beziehung hatte ich folgende Verordnung für die angemessenste:

R Morph. sulphur. Gr.ij
Aque ʒj. Fiat lotio.

Wenn der Darmcanal gedehnt eröffnet worden ist, schreite man zur Anwendung des Galomet in Verbindung mit Opium, um die heftige Wirkung des ersten auf den Darmcanal zu weichen. Man verordne Me-c. salicis Gr. ij, Opil puri ʒi alle 3 Stunden; daneben jeden Abend Abwungen von einer Quecksilbersalbe. In sehr heftigen Fällen habe ich eine Brechweinsteinlösung alle 6 Stunden verordnet, wodurch, wie ich glaube, die Wirkung des Galomet vermehrt wurde. Sobald die ersten Spuren der Sedation eintreten, findet eine rasche Abstrichung am Auge statt; in einem eintreten, findet eine rasche Abstrichung am Auge statt; in einem eintreten, findet eine rasche Abstrichung am Auge statt, welche rasch fortgeschreitet. Die Schmerz hört allmählig nach, und die Iritis nimmt mit der Zeit ihren normalen Gang wieder an.

Wenn constitutioneller Urfaden wegen, das Galomet innerlich nicht gereicht werden kann, so muß das unguentum coeruleum mit Opium Abends und Morgens eingetriben, und folgende Medicin regelmäßig nach Bedürfnis gereicht werden:

R Kali hydroxid. Gr. ij — iv

Syr. Aurantii ʒi

Aq. Rosarum ʒix u. Ft. haustus, S. Drimal täglich.

Dieses Mittel ist sehr erfolgreich und nicht dem Mercur das beste, welches man anwenden können. Sogar aber ist die Anwendung des Mercuris wohl sicherer und mehr Erfolg versprechend, als die antiphlogistische Methode, welche allein meistens man sich nie anvertrauen darf. Wichtigste Blutentziehungen und eine den Organismus officinöse Mercurialcur verfahren im ersten Stadium des Uebels bei einer sonst günstigen Sachlage fast immer

sicheren Erfolg, und wenn das Uebel selbst schon weiter vorgeschritten ist, so leistet der sorgfältigste Gebrauch des Colomet und Opium und das bereits erwähnte Zedpreparat sehr gute Dienste.

Die Vorsicht bei Anwendung des Mercur, die größere oder geringere Dosis derselben u. s. w., richtet sich natürlich nach dem Grade des Uebels und dem Allgemeinzustande des Kranken.

Chronische Iritis. — Hierunter versteht ich nicht das Uebel, welches oft vorgefunden wird, wenn die beschriebenen Symptome der Iritis geschwunden sind, sondern eine eigenthümliche Form dieser Entzündung, welche durch die Langsamkeit ihres Fortschreitens, die Milder ihrer Symptome und die Länge ihrer Dauer sich auszeichnet. Die Entwicklung derselben geschieht sehr langsam, der rote Beschlag ist weit weniger stark ausgeprochen und erscheint an vielen Stellen durchgehends (sich unterbrochen Krang), und wenn auch die Symptome einer acuten Iritis vorhanden sind, so sind sie doch weniger stark markirt und die Sehkraft wenigstens beträchtlich; allmählig aber lobet das Organ, und das Uebel zieht so (wie ichen) vorwärts, daß das Auge fast gänzlich verloren sein kann, bevor der Patient es bemerkt. In manchen Fällen wird das andere Auge in diesem Stadium des Leidens trübe, was den Kranken jetzt erst ärgliche Pains (schon läßt Schmerz ist nur wenig vorhanden, geringe oder keine Lichtscheu, kein Thränenfließen) oder wenigstens sehr unbedeutend. Bei dieser chronischen Form der Iritis tritt auch keine Veränderung in der Farbe der Iris ein. Ich habe Empyre abgelehrt, die Pupille geschlossen und die Sehkraft zerstört, nach langwierigen und wiederholten Anfällen von Entzündung der Regenbogenhaut, gesehen, ohne daß diese ihre Farbe oder ihren eigenthümlichen Glanz verloren hatte. Es kommt nicht selten vor, daß manche Patienten wiederholt von leichten Anfällen von Iritis heimgesucht werden, welche endlich die Sehkraft zerstören, ohne diese doch bedeutend beträchtlichen, indem sie die durchsichtige Hornhaut trübe und nie heilbar machen. In solchen Fällen muß die Entzündung blutempfänglich, die Entzündung im Organismus muß, welche jene hervorruft, beschleunigt und ein andauerndes Mittel, wie ein Blasenpflaster im Nacken, oder ein Haaröl (Cadiol) verabreicht werden. Auch wird es gut seyn, die beste Aufmerksamkeit auf die Prognostik zu wenden, da diese Entzündungsform sehr zu Recidiven geneigt ist. Bemerkenswerth ist es, daß dieses Uebel manchen Familien eigenthümlich ist, in welchen mehrere Mitglieder derselben wiederholt von diesem Leiden ausgehlet sind. Das Uebel ist ein entzündliches, hat eine Aenderung, Empyregus und die Aenderung der Pupille herbeizuführen, und muß demzufolge mit denselben Mitteln, wie eine acute Iritis, bekämpft werden. Der Aetiois, welcher bei jungen Patienten mit blutempfänglichem Pulse der Application von Blutegeln vorzuziehen ist, bewacht nicht so wichtig zu seyn, wie bei der acuten Form. Darauf gibt man Mercur in beliebiger Form, allmählig mit der Dosis steigend.

Manche Personen können die Anwendung des Mercuris nicht ertragen, und bei diesen ist Arsenicum ein mächtiges Mittel, von welchem später bei der Iritis syphilitica.

Torelli bemerkt in Betreff der Aetologie der Iritis chronica, daß sie zumellen durch dieselben Ursachen entsteht, wie die acute Form, sehr häufig aber auf das acute Leiden folgt, was mildert durch antiphlogistische Mittel, ohne Hilfe des Mercuris, und wird wieder in noch dem die Hitze und der Schmerz ermüdet Patienten als gebillt betrachtet, während dieses verborgene, gefährliche Stadium noch vorhanden ist und die oben erwähnten traurigen Folgen hervorbringt.

Zumeilen kommen Kranke zu mir, deren dieselbe Euphor, schwarzer Puls, blaue Gesichtsfarbe und kalte Extremitäten hinlänglich zu erkennen geben, in welcher Ausdehnung das antiphlogistische Heilverfahren bei ihnen angewendet worden ist, wo aber doch das Uebel immer vorwärts schreitet und die Sehkraft fast ganz verloren ging. Bei der Untersuchung der Augen findet sich die Iris getrübt, die Pupille klein und rundenförmig und durch Abkühlungen der Pupillärende an die vordere Einfeldspalte fest; der Beschlag ist die Hornhaut stark ausgeprägt, breit und von einer schmutzigen

fröhlichen Farbe, was durch die Ausdehnung der Eteroticalgefäße von rothem Blut hervorgerufen wird.

In solchen Fällen können wir keinen Mercur geben, und doch können wir ohne denselben das Uebel nicht heilen. Der Kranke klagt nicht über große Schwäche, Mattigkeit, Appetitmangel, die Hände zittern, der Stuhl ist schwach und unregelmäßig, Nacktschweiß und andere Symptome deuten einen großen Verlust an Körperkraft an. Der Kranke empfindet auch vielleicht einigen Schmerz im Auge und über der Augenbraue. Dieser kann des leicht werden, indem man Aetens und Vergens etwas von mercur, mit Opium und Belladonna einreiben läßt. Unter allen Umständen muß Belladonna 2—3mal täglich über der Augenbraue einreiben werden.

Vor allem müssen wir das Allgemeinbefinden zu verbessern und demselben nahrhafte Diät, Offenhalten des Darmcanals durch Purgantien, wie Hyoscyamus und einige milde coctiva (wie u. s. w.) geben. Ich gebe gewöhnlich Jodien oder Jodkali mit einer Inf. Chrysanthe oder Chinin, sulphur, und Inf. Rosarum.

In kurzer Zeit wird unter den gewöhnlichen Umständen das Allgemeinbefinden sich bessern. Wir geben dann keine Dosen Mercur mit Kalt, allmählig steigend, und ein Blasenpflaster im Nacken. Die Art der Behandlung verpflichtet den besten Erfolg, inwiefern es in solchen Fällen eine völlige Wiederherstellung nicht erzwungen werden kann.

Nach einem Anfälle von acuter oder chronischer Iritis bleibt eine Empyre des Auges zurück, besonders wenn ein Grad von chronischer conjunctivitis acuta bleibt, und die oberflächlichen Gefäße erweitert sind und ihre Spannkraft verloren haben. Diese Schwäche wird durch eine Waschung mit Vin. opiat. und Wasser, oder einer schwachen Phölensteinlösung bestritt.

Iritis traumatica. — Bei dieser wird der fremde Körper per insenset, oder, wenn klein, im Auge gelassen, bis er mit Leichtigkeit herausgeholt werden kann. Die Entzündung ist dieselbe, wie bei der acuten Iritis. Folgender Fall wird diese Form der Iritis und ihre Behandlung auf's Deutlichste veranschaulichen.

Der W. aus Wetzlar wandte sich im vorigen Sommer an mich wegen einer Verletzung, die er an seinem Auge erlitten hatte. Derselbe war durch ein kleines, sehr scharfes Stück Eisen hervorgerufen worden; er hatte einige Abschrümmlinge gebraucht, und ein Blasenpflaster auf die Seite über dem leidenden Auge gelegt. Ich trauete nicht die Unmöglichkeit der Application eines Blasenpflasters auf eine solche Stelle während einer acuten Entzündung eines der Gewebe des Auges darzutun. Bei der Untersuchung konnte eine kleine Wunde am äußeren Rande der Hornhaut mit Leichtigkeit entdeckt werden, aber von einem fremden Körper fand sich keine Spur; 4 oder 5 Tage waren seit der Verletzung verstrichen. Der Kranke klagte über große Schmerzen, konnte kaum einen Augenblick lang in das Licht schauen; die Thränen fließen fortwährend aus dem Auge; die ganze Hornhaut war getrübt; die Regenbogenhaut kontrahirt und emporgehoben, sie hatte ihren eigenthümlichen Glanz verloren und schien wie abgestorben, ein Theil der Pupille war mit einer opaken Ablagerung angefüllt, auch war ein hypopyon vorhanden, der rote Beschlagung und andere deutliche Zeichen von Iritis waren zuagen. Dem Kranken wurde reichlich zur Aet gelassen, hernach Blutegel applicirt und Colomet gegeben; Belladonna auf die Augenbraue, und Kali hydroxid. Gr. ij, dreimal täglich. Unter dieser Behandlung besserte er sich allmählig, und erlangte nachhändig sein Gesicht wieder, eine leichte Trübung blieb nur in Folge der Wunde in der Hornhaut zurück, doch war diese nicht groß genug, um das scharfe Sehen wesentlich zu beeinträchtigen.

Iritis syphilitica. — Die syphilitische Form der Iritis tritt nach Trevers, Pemon, Widdemore und nach mehreren andern Beobachtungen, in den meisten Fällen nur dann ein, wenn bei der Behandlung der primären Syphilis kein Mercur angewendet worden ist. Lawrence hat eine Eigentümlichkeit der Iritis syphilitica beobachtet, nämlich, daß die Entzündung stets obliterirter Natur ist. Bei der Behandlung der Iritis syphilitica sind allgemeine oder örtliche Blutentziehungen nach dem Allgemeinbefinden der Kranken indicirt, und darauf der Darmcanal gehörig offen

zu erhalten. Das Letztere bereitet den Organismus auf die Anwendung des Quecksilbers vor.

Garrod hat in gewissen Fällen — wo Mercur nicht gegeben werden kann, — die Anwendung des Iodpräparats als eines schädlichen Giftmittels für Gaiomet vorgeschlagen; er rüth ihn in folgender Form zu geben:

Öl Oel Terebinth. rectif. ʒj

Vitellum ovi unum

Terebinth. maceo. adole gradatim

Emulsion. Amygdal. ʒij

Syr. Cort. Aurant. ʒij

Spir. Lavandulae compos. ʒij.

Oel Cinnamon. gutt. ʒij — vj.

M. D. S. 2 große Eßlöffel dreimal täglich.

B-ladonna und Blasenpflaster werden auch hier in Anwendung gebracht, bringen aber wenig Nutzen.

Iritis serophulosa. — Die große Schwierigkeit, eine genaue Kenntniss der Augen bei Kindern zu erhalten, löst häufig dieses Uebel vorzuziehen, so daß es oft bedeutende Fortschritte macht, bevor seine wahre Natur hinreichend erkannt worden ist. Lawrence bemerkt, daß bei serophulösen Kindern die Entzündung, beginnend an den äußeren Winkeln des Auges, sich auf die Iris ausstreckt. Diese Iritis serophulosa ist oft begleitet von einer Veränderung in der Structur der Hornhaut. Der getriebene Zustand derselben verhindert die Beobachtung der in der Iris vorgehenden Veränderungen, so daß das Befinden der Iritis nicht eher erkannt wird, als bis sie ihren Verlauf gemacht und zu Ende gegangen ist.

In den meisten Fällen findet sich diese Form der Iritis complicirt mit oeratitis und auch mit einer Entzündung der den humor aqueus bedeckenden Membran. Die Folgen dieser Entzündung sind ähnlich den durch andere Formen der Iritis hervorgerufenen und können eine Veränderung in der Farbe der Iris, Contraction und Verhärtung der Pupille, Abblößen der Iris an die umgebenden Theile oder Staphyloem bewirken.

Was die Behandlung anbelangt, so würden Blutentziehungen und Mercur, in der oben angegebenen Ausdehnung, das Uebel verschlimmern. In den ersten Stadien, bei einem mäßig kräftigen Kinde, können einige Blutegel an das untere Augenlid gesetzt und der Darmcanal durch Calomet und Abwader geöffnet werden. Ich hatte für die beste in solchen Fällen anzuwendende Form die des blauen Pulvers ʒ Gran Hydrarg. c. creta, ʒ Gran Natr. bicarbon., ʒ Gran pulv. Doveri jeden Abend vor Schlafenszeit. Wenn wir Calomet bis zum Erbrechen geben, so ist zu fürchten, daß der Kranke in 9 Fällen von 10 davon zu bestim angreifen und das Schwereben gänzlich verlieren, oder sehr bedeutend vermindert werden möge. In solchen Fällen ist die Darreichung des Chininum sulphuricum vom glücklichsten Erfolge begleitet. So wie der ganze Organismus unter dem Einflusse dieses Mittels gestärkt wird, so ist dieses auch der Fall mit dem Sehermögen, und die Besserung des Allgemainsbefindens scheint Hand in Hand mit der verbesserten Beschaffenheit des Auges zu gehen. Auch das Salkin ist ein schädliches Mittel und kann da gegeben werden, wo Chinin nicht vorzuziehen wird. Es fehlt kein alkalisches Princip, wie China oder Cinchona, in sich zu enthalten und steht durchaus unter diesen. Magendie hat es als ein vortreffliches febrifugum besprochen, welches oft da Nutzen schafft, wo das schwe-

fsaure Chinin erfolglos angewendet worden war. Pflipppe und Pagen empfehlen den saftsauren Saft als ein schädliches Mittel bei ophthalmia serophulosa, auch Eistanc spricht sich sehr günstig darüber aus.

Die beiden Mittel sind dieselben, wie bei den andern Formen von Iritis, und nügen nur dann, wenn ein Krampf der Pupille vorhanden ist. Opium und warmes Wasser, so warm als es ertragen wird, gehören häufige Entzündung. Im letzten Stadium dieses Uebels klagt der Kranke oft über eine große Reizbarkeit des Organs, welche leicht durch den häufigen Gebrauch des Vin. opiat. allein oder mit einer schwachen Phöbenreizung (Gr. ʒ auf Aq. ʒj) gehoben wird.

So wenig Blasenpflaster bei der serophulösen Iritis nügen, so nothwendig ist hier die Etablirung eines Oegnetes. Sobald nach der die Entzündung durch die Application von Blutegeln und die Anwendung einer drückenden Purganz in Erwas gemildert ist, müssen Blasenpflaster hinter jedes Obr oder im Nacken gesetzt und offen erhalten werden, oder noch besser, ein Querschnitt wird im Nacken oder am Arme gezogen.

Luft und Bewegung, sowie Regulirung der Diät, müssen die Cur unterstützen, die Nahrung so leicht und gut verdaulich, der Körper wurde mit Weinsüßig und Wasser gemischt und mit einem rauhen Thee trocken gerieben, und die geeigneten Mittel angewandt, um das Allgemainsbefinden zu verbessern und das Grundübel zu bekämpfen. Bei den heftigeren Formen der Iritis muß das Zimmer verunkelt werden, und die Unterdrückung des Aard schließt mit der größten Schonung; während des activen Zeitraums muß die Diät des Kranken so mild, als möglich, seyn. (London medical Gazette, April 1842.)

Miscellen.

Ein Beispiel von mehreren Karbengeschwülsten wurde von Herrn Simelle der Académie royale de médecine zu Paris vorgeführt. Ein junger Militär hatte auf seinem Körper eine Menge Karben, deren mehrere der Eig. von Geschwülsten sehr zweifelhafter Art waren, unter dem linken Ober-, i. B. eine blasse, weiche, schmerzlose und betraufungene Geschwulst; auf einer Schulter eine ähnliche, aber gestielte Geschwulst, in deren Mitte die Karbe noch nicht vollständig geschlossen war. In der Handwurzel war, in Rotar einer tiefen, wie es schien, die Radiarterie mit betreffenden Wunde, das Gewebe der entsprechenden Finger schloß, gedehnt und livid. Die Geschwülste wurden von Welpa u und Herby als Krebs betrachtet. (Arch. gén. de méd.)

Blasenvergiftungen. Im Seine-Departement befinden sich drei Weinsüß-Fabriken; aus diesen allein find 1841 in die Pariser Epidämie 296 Kranke aufgenommen worden, welche an Symptomen von Blasenvergiftung litten. Diejenigen, welche sich zu Hause behandelt litten, find nicht gerettet. Außerdem kamen noch Blasenvergiftungen aus andern Gewerben vor, wodurch die Zahl der in die Epidämie aufgenommenen Blasenvergifteten auf 302 stieg; davon sind zwölf gestorben, und zwar elf aus den Weinsüß-Fabriken; ein Kranke ist geistlich gestorben; Viele aber werden unheilbar krank, auf eine Weise, daß der Tod für sie vorzuziehen wäre. (Gaz. des Hôpit., N. 145.)

Bibliographische Neuigkeiten.

Etudes de chimie philosophique, exposé de principes de chimie d'une nouvelle école. Par E. N. Martin. 1. partie. Paris 1842. 8.

J. van der Hoeven. Bydragen tot de natuurlijke Geschiedenis van het Negerostam. Leyden 1842. 8. N. 4 R.

Traité pratique des maladies des yeux; suivi de conseils hygiéniques et thérapeutiques sur ces maladies. Par le Dr. S. Furnari. Paris 1842. 8.

Die brom- und jodhaltigen alkalischen Quellen zu Zwönitz, im Königreiche Sachsen. Von Dr. Ad. Barck. Sernberg 1842. 8. 187 Seiten.